

SWR2 Wissen Spezial

Die Macht des alten weißen Mannes

Aus der Reihe: Die Macht ... (4/10)

Von Eva Schindele

Sendung vom: Samstag, 29. Mai 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

Frauen arbeiten häufiger schlecht- oder unbezahlt, Migrant*innen erfahren strukturelle Diskriminierung. Aber hilft die Kritik am alten weißen Mann – oder verfestigt sie nur ein Stereotyp?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Ansage:

SWR2 Wissen Spezial – Die Macht...

Sprecher:

Frauen haben schlechter bezahlte Jobs und sind in Führungspositionen unterrepräsentiert. Sie halten das soziale Leben am Laufen, doch Männer wollen ihnen dabei sagen, wo es lang geht. Auch Zugewanderte und Menschen anderer Hautfarbe erfahren strukturelle Diskriminierung. Doch viele lassen sich das immer weniger gefallen. Hilft die kämpferische Kritik am alten weißen Mann – oder verfestigt sie nur Stereotype?

Ansage:

Folge 4 – Die Macht des alten weißen Mannes. Von Eva Schindele.

OT 01:

Dieses Video geht raus an die Bundesregierung. –
Wusstest du, dass in Deutschland gerade mal 10 % Frauen in Unternehmensvorständen sind?

Sprecher:

Umweltaktivistin Luisa Neubauer, Bloggerin Louisa Dellert, die Schauspielerinnen Clelie Sarto und Maria Furtwängler und viele mehr unterstützen die Kampagne „Ich will“.

OT 02:

Und wusstest du, dass die Vornamen Thomas und Michael, bei den CEOs von deutschen Unternehmen jeweils fünf mal häufiger vorkommen als Frauen auf dem Chefsessel sitzen?

Sprecher:

Frauen wollen mitgestalten, fordern mehr Einfluss und Macht.

OT 03:

Wenn wir die Bundesregierung nicht davon überzeugen können, dass Thomas' Schwester genau dieselben Chancen verdient hat wie Thomas, dann haben Esra, Tariq und Kübra oder Menschen, die sich nicht als Mann oder Frau definieren, erst recht keine Chance.

Sprecherin:

Junge Aktivistinnen kritisieren die „Macht des alten weißen Mannes“. Viele mit einem Augenzwinkern wie die Autorin Sophie Passmann, die sich auf die Suche nach „alten weißen Männern“ in Medien, Kultur und Politik begeben hat. Das brachte ihr Buch auf die Spiegel-Bestsellerliste und manchen Feuilletonisten auf die Palme. Die Männer fühlten sich missverstanden, beleidigt, gekränkt – und gingen zum Gegenangriff über.

OT 04:

Auf die Frage: Warum sitzt bei euch keine Frau im Vorstand kommt immer wieder diese Antwort: – Ah. Gut. Die Frauen wollen ja nicht. Haben keinen Bock. – Eine Antwort, die wir wieder und wieder hören, wenn Menschen, die keine weißen Männer sind, nicht mitentscheiden dürfen.

Sprecherin:

Ich bin eine alte Frau. Eine alte weiße Frau. Eine deutsche Kartoffel, ich gehöre zur Mehrheitsgesellschaft. In der oberbayerischen Kleinstadt, in der ich in den 1950er Jahren aufgewachsen bin, gab es kaum Leute aus anderen Ländern und Kulturen. Damals waren die Fremden „Flüchtlinge“, die vor allem aus Sudetendeutschland vertrieben worden waren, von denen sich die Einheimischen abgrenzten, sie nicht hier haben wollten, oft schlecht behandelten. Sie waren nach dem 2. Weltkrieg die „Anderen“, heute sind es vor allem Muslime, denen als Gruppe negative Eigenschaften zugeschrieben werden.

OT 05:

Foroutan: Es gibt rassistische Kontinuitäten, und die sind über Jahrhunderte stabil. Im Grunde genommen gibt es immer wieder leichte Variationen, aber das Grundgerüst bleibt das gleiche. Und diese Kontinuität ist austauschbar gegenüber Gruppen.

Sprecherin:

Die Berliner Migrationsforscherin Naika Foroutan sagt, die „Anderen“, denen man die Ränder zuweist, erfüllten in Gesellschaften eine wichtige Funktion um Hierarchien zu stabilisieren. Das erinnert mich an das 1949 veröffentlichte Buch der französischen Philosophin Simone de Beauvoir, „Frauen – das andere Geschlecht“. Wir haben in den 1970ern das Buch verschlungen.

Und ihr zentraler Satz „Man wird nicht als Frau geboren: Man wird dazu gemacht“ ermutigte uns, die Vorstellungen zu hinterfragen, wie Frauen zu sein haben.

OT 06:

Foroutan: Frauen und Männer waren immer 50 % in der Gesellschaft, Männer waren nicht die Mehrheitsgesellschaft, aber sie hatten den dominanten Zugang zur Macht, um Entscheidungen zu fällen und auch um definieren zu können: was ist abweichend, was ist deviant, was ist nicht die Norm?

Sprecherin:

In den 1960er Jahren galt die Norm, dass Männer Frauen überlegen sind. Den Männern war der Verstand vorbehalten, den Frauen das Gefühl. Das galt als natürliche Ordnung, war also nicht zu hinterfragen. Diese Geschlechterstereotype wirken bis heute nach – auch wenn sie brüchig geworden sind und viele Frauen öffentlich das Wort ergreifen. Trotzdem beobachte ich immer noch, wie Männer nicht über ihre Privilegien sprechen wollen. **[OC]** Dabei zeigen alle Studien, dass in Deutschland Herkunft und Geschlecht die wichtigsten Indikatoren für sozialen Aufstieg sind.

OT 07:

Allmendinger: Es gibt ein objektives Machtgefälle zwischen Frauen und Männern.
Ende OC]

Sprecher:

Die Soziologin Jutta Allmendinger leitet das Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung.

OT 08:

Allmendinger: Also ich möchte jetzt gar nicht den bösen Mann als Individuum aufmalen, sondern ich möchte zeigen, dass über Traditionen, über Kulturen, die wir haben, sich hier ein System reproduziert, welches aufgebrochen werden muss und welches man nicht einer individuellen Frau überlassen kann, es aufzubrechen. Da braucht es tatsächlich staatliche Regelungen.

Sprecher:

Laut Grundgesetz sind Männer und Frauen gleichberechtigt. In der Realität sieht das noch meistens anders aus. Frauen sind häufiger von Armut bedroht, vor allem, wenn sie alleinerziehend oder alt sind. Denn sie leisten lebenslang sehr viel mehr unbezahlte Arbeit, ziehen Kinder groß, pflegen Angehörige oder helfen im Ehrenamt.

OT 09:

Gerhard: Die Arbeitsteilung ist der Dreh und Angelpunkt aller Ungleichberechtigung, der sich sowohl in der Familie wie auf dem Arbeitsmarkt auswirkt.

Sprecher:

Die Soziologin und Juristin Ute Gerhard lehrte an der Universität Frankfurt als erste Professorin für Frauenforschung. Sie hält eine gerechtere Arbeitsteilung für gewinnbringend – auch für Männer.

OT 11:

Gerhard: Nämlich, wenn sie nicht unter dem Leistungsdruck stehen müssen auf Kosten der Familie ihren Beruf auszuüben, wenn sie sich auch um ihre Familie und ihre Kinder kümmern können, dann ist es doch für Männer nur ein Gewinn. Sie stehen selber nicht mehr unter dem Druck eine Männerrolle erfüllen zu müssen, die ungerecht ist und auch zu Lasten ihrer Gesundheit und ihres gesamten Lebensglückes geht. Also insofern ist die Gleichberechtigung auch ein Gewinn für Männer. Das sollte man sich mal klar machen.

Musik

Sprecherin:

Zurück in meine Kindheit und Jugend mit seinen strikten Rollenmustern: Papa auf Arbeit, Mama zu Hause bei den Kindern und am Herd. Abhängig vom Geld, das das Familienoberhaupt nach Hause bringt und bereit ist zu teilen oder eben nicht? Frauen mussten noch bis 1977 ihren Ehemann um Erlaubnis fragen, wenn sie berufstätig sein oder ein eigenes Konto eröffnen wollten. Gegen diese engen Rollenbilder, die übrigens nur in Westdeutschland galten, haben wir rebelliert.

Gute Bildung und Berufstätigkeit, eigenes Geld verdienen – das war für uns frauenbewegte Frauen der Schlüssel zur Befreiung, zur Hälfte des Himmels. Inzwischen bin ich etwas ernüchtert: Die meisten Frauen sind heute zwar erwerbstätig, aber sie leisten zusätzlich viel mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer. Und junge Mütter erzählen, wie sie sich abstrampeln müssen und ihnen ihre Kinder zum Nachteil geraten, ihre Aufstiegschancen schmälern und sie möglicherweise in Armut stürzen. Nicht so ihre Partner.

OT 12:

Henninger: Wir wissen ja, dass die jungen Frauen inzwischen bei den Abiturnoten die jungen Männer quasi überholt haben. Die schließen mit besseren Noten ab, sie sind in großer Zahl auch an die Unis ins Studium reingekommen.

Sprecher:

Die Politologin Annette Henniger lehrt an der Universität Marburg.

OT 13:

Henninger: Gerade bei der Gruppe der Hochqualifizierten stehen die Frauen den Männern inzwischen nichts mehr nach und sie münden dann natürlich auch entsprechend in hochqualifizierte Berufe ein und streben da berufliche Karrieren an.

Sprecher:

Der Anteil der Frauen in hochqualifizierten Berufen hat sich seit Ende der 1980er Jahre zwar fast verdoppelt auf inzwischen 37 Prozent, doch im Einkommen spiegelt sich das nicht wider. Spitzenpositionen werden nach wie vor vor allem mit Männern besetzt. Frauen stoßen oft an eine gläserne Decke – egal ob in Politik, Wissenschaft oder Wirtschaft.

OT 14:

Boss: Ganz eindeutig: In den letzten Jahrzehnten auch bis zum heutigen Tag wird die Wirtschaft, die Unternehmen, die Unternehmensphilosophie wird von Männern beherrscht und dominiert.

Sprecher:

Das sagt einer, der es wissen muss. Er hat jahrzehntelang in führenden Positionen in der Wirtschaft gearbeitet und ist auch jetzt noch in diversen Gremien tätig. Er will gerne anonym bleiben.

OT 15:

Boss: Wir, die Männer, die Unternehmer, die leben in einer eigenen Welt wo sie sich schwer tun, andere Menschen, insbesondere Frauen, reinzulassen. Sie sind in Netzwerken verbandelt, verbündet: Und in diese Netzwerke hineinzukommen, sehen also viele Männer auch als eine Bedrohung an.

Musik

Sprecher:

Internationale Studien belegen diesen Eindruck. Belegschaften bewerten den Führungsstil von Frauen besser als den von Männern. In der Corona-Krise gelten sie weltweit als die umsichtigeren Krisenmanager*innen. Nicht nur in der Wirtschaft – auch in der Politik.

OT 16:

Boss: Es gibt gewisse Machtstrukturen bei den Männern, die sehr, sehr deutlich sind, in dem sie sehr fokussiert sind auf Ergebnisse. Sie sind wesentlich zielorientierter als es Frauen sind. Ja mitunter autoritärer. Da darf man sich nichts vormachen. Sie lassen also vieles nicht zu.

Sprecher:

Männer rekrutieren Männer. Der deutsche CEO umgebe sich am liebsten mit seinen Spiegelbildern, urteilte kürzlich eine Studie über Vorstände börsennotierter Unternehmen in Deutschland. Auch in mittelständischen Unternehmen sind weibliche Geschäftsführer bis heute eine Seltenheit. Doch Frauen haben in den letzten 15 Jahren aufgeholt. Sie seien selbstbewusster und mutiger geworden.

[OC**OT 17:**

Boss: Ich habe das immer als angenehm empfunden, wenn Frauen hier in Männerrunden hineingehen – sei es also in den Verwaltungsräten, sei es in den Gremien von Vorständen. Das hat also dazu geführt, dass auch eine ganz andere Stimmung in solche Runden kam, dass es auch von der Kreativität her mehr bringt, dass man also offener auch miteinander diskutiert. **Ende OC]**

OT 18:

Boetius: Also mir ist es mehrfach schon passiert, dass ich in einen Raum komme, wo ich etwas auszuhandeln habe, etwas vorzustellen habe, und da bin ich die einzige Frau und es sind 20 oder gar 200 Männer, das war bei einer Eröffnung einer Universität, die ich einweihen sollte in Japan.

Sprecher:

Die Meeresbiologin Antje Boetius leitet das weltweit renommierte Alfred-Wegener Institut in Bremerhaven, bekannt für seine Expeditionen mit dem Forschungsschiff Polarstern in Arktis und Antarktis.

OT 19:

Boetius: Wenn man in Entscheidungsgremien sitzt und die Mehrheit sind Männer und man ist die einzige oder es sind zwei Frauen, dann kennen das eigentlich alle – wir Frauen in der Minderheit sozusagen – dass, wenn man etwas sagt, das was gesagt wurde wiederholt wird von einem Mann und der Rest der Männer beziehen sich dann auf den Mann, obwohl die Frau vorher genau das Gleiche auch schon gesagt hat.

Sprecherin:

Die Erfahrung von Frauen in männerdominierten Berufen: Wenn Männer hartnäckig ihren Standpunkt vertreten, heißt es: Sie brennen für ein Thema. Den Frauen sagt man: Entspann dich mal, sei nicht so zickig.

OT 20:

Boetius: Als Minderheit stehen wir völlig anders da, können eben gar nicht wirklich auf Augenhöhe verhandeln, weil wenn sich der Tonfall der Stimme anders anhört, wenn man eben anders aussieht, dann hat man einen anderen Status als die Mehrheit, das ist klar, und deswegen ist es ja so wichtig, dass wir uns genau überlegen: Welche Art von Vielfalt brauchen wir für Kreativität, Produktivität, Klarheit, gutes Verhalten, gute Praxis. Es wäre natürlicher, dass eben die Vielfalt von Stimmen, Humor, Lebenserfahrungen da zueinanderkommt.

Sprecherin:

Die Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten offener und internationaler geworden. Gleichzeitig haben Hetze und Hass gegenüber „Fremden“ zugenommen, auf Menschen, die bereits hier geboren sind oder solche, die als Geflüchtete hierherkamen. Bücher wie „Deutschland schafft sich ab“ wurden zu Bestsellern, eine Nazigruppe wie die NSU konnte jahrelang gezielt türkischstämmige Männer töten, ohne dass die Polizei ihr auf die Spur gekommen wäre. Und eine offen rassistische Partei wie die AfD zieht in die Parlamente ein.

Atmo 1:

(Demo AfD) ... *Widerstand, Widerstand*

Darüber:

Sprecher:

Berlin Kreuzberg, Juni 2018, Frauenmarsch auf das Kanzleramt. Rund 800 Leute, zur Hälfte Frauen, demonstrieren mit Deutschlandfähnchen gegen muslimische Migranten und Geflüchtete, weil sie angeblich deutsche Frauen bedrohen, körperlich und in ihren Freiheitsrechten.

Musik

Sprecherin:

Als ich Mitte der 1970er Jahre nach Westberlin zum Studieren zog, lernte ich zum ersten Mal Menschen näher kennen, die von anderswo herkamen. In meinem Kiez wohnten viele türkische Familien – ab und an wurde ich von Nachbarinnen zum Tee eingeladen und auch mal zu einer türkischen Hochzeit. In dieser Zeit befreundete ich mich auch mit Filiz. Ihre Mutter war von Siemens angeworben worden und schuftete am Fließband. Filiz war in der Frauenbewegung aktiv, arbeitete als Sozialarbeiterin und im Tourismus. Ich fühle mich bis heute mit ihr verbunden. Nun rief ich sie an, um mit ihr über Diskriminierung und Rassismus zu sprechen. Sie verweist mich an Talu Tüntaş, der die „Taschengeldfirma“, einen freien Bildungsträger in Berlin-Neukölln, mit aufgebaut hat.

OT 21:

Tüntaş: Hallo, ich bin gebürtiger Berliner mit migrantischer Zuwanderungsgeschichte, dritte Generation hier in Berlin. Ich fühle mich jetzt sehr stark als Berliner, weil sich auch so viele Geschichten in dieser Stadt abgespielt haben, an so vielen verschiedenen Orten dieser Stadt, dass das einfach meine Heimatstadt ist jetzt.

Sprecherin:

Talu Tüntaş ist 30, in Berlin geboren, hat seine Kindheit phasenweise in der Türkei verbracht und ist als Elfjähriger zurück nach Berlin gekommen. Er hat als Jugendlicher gerappt und Theater gespielt und später mit einem Stipendium Archäologie studiert – unter anderem auch an der Eliteuniversität Oxford.

OT 22:

Tüntaş: Ich glaube, so entsteht ja auch Zugehörigkeitsgefühl, also durch Freundschaften, Liebschaften, Beziehungen, Straßen und Orte, wo man ein und ausgegangen ist, Unternehmungen, Parkanlagen, Plätze, die Zeit einfach, die man hier verbringt und die ganzen Geschichten, die dazu gehören.

Sprecherin:

Ich treffe Talu Tüntaş in den Büroräumen der „Taschengeldfirma“. Der Verein betreibt eine Fahrradwerkstatt, hat ein kleines Windrad am Tempelhofer Feld aufgestellt, initiiert Kreativ-Workshops. Er setzt sich für Chancengerechtigkeit ein und macht Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche. Alle sind willkommen, egal ob sie türkische, deutsche oder arabische Wurzeln haben. Tüntaş erzählt, dass er immer wieder gegen Vorurteile wegen seiner Herkunft ankämpfen musste, aber offenen Rassismus wie ihn zum Beispiel Roma-Kinder oder schwarze Jugendliche erleben, kennt er persönlich nicht.

OT 23:

Tüntaş: Ich bin froh, dass ich hier in Berlin lebe, das ist eine sehr internationale Stadt. Die türkische Minderheit ist sehr verwurzelt hier, sehr viele Gewerbetreibende gibt es hier, sehr viele Selbstständige, sehr viele Leute, die inzwischen Ämterlaufbahnen auch geschafft haben, in der Verwaltung untergekommen sind, in der Politik sind. Es gibt immer noch sehr viel Ungerechtigkeit, aber es ist auch sehr viel geschafft worden, weil Menschen sehr hart auch gearbeitet haben und für sich Dinge erkämpft haben, für sich und auch für ihre Community.

OT 24:

Foroutan: Wir sind auf der einen Seite konfrontiert mit zunehmendem Fortschritt, Wohlstand, sozialem Aufstieg. Auf der anderen Seite sehen wir, dass mit zunehmenden Erfolgen und Sichtbarkeiten die Integrationsdebatten schärfer und hässlicher werden und rassistische Formationen auch zunehmen. **[OC** Man kann sich das zunächst mal erklären über einen Teilhabe-Konflikt, denn je mehr Menschen im Grunde genommen um bestimmte spezifische soziale Güter und Ressourcen konkurrieren – und dazu gehören nun auch mal Spitzenpositionen oder eben auch Berufe in nicht prekären Lagen –, desto schärfer wird natürlich der Wettbewerb.

Ende OC]

Sprecher:

Naika Foroutan leitet das Institut für Integrations- und Migrationsforschung an der Berliner Humboldt Universität.

OT 25:

Foroutan: Und um Menschen auf angestammte Plätze zu verweisen, in denen sie nicht mit einem konkurrieren können, dient Rassismus oder Stereotype als legitimierendes – wenn Sie so wollen – Repertoire. Wenn Sie sagen: die sind noch nicht soweit, die können das nicht oder kulturell werden die nicht in der Lage sein, diesen Job auszufüllen, dann haben Sie im Grunde genommen Personen als Konkurrenten ausgeschaltet. Das passiert übrigens nicht nur mit Migrantinnen und Migranten, sondern dass ist auch eine Platzierung, die wir sehr stark sehen mit Bezug auf Frauen in Führungspositionen, wo auch immer wieder das Argument bedient wird, Frauen sind möglicherweise in ihren Entscheidungen zu emotional und können deswegen keine Führungsposition einnehmen, wo sie zum Beispiel Personalentscheidungen fällen müssen.

OT 26:

Sternkampagne: *Musik unterlegt:* Ich bin Paulina Roschinsky – Ich bin Renate Künast – Ich bin Karin Dellert und ich bin eine Quotenfrau – Ich bin Katja Kipping und ich bin eine Quotenfrau – Und ich bin eine Quotenfrau und habe kein Problem damit...

Darüber:

Sprecher:

Eine Kampagne der Illustrierten „Stern“ will das Image von Quoten und Quotenfrauen verbessern. Sie wird von zahlreichen prominenten Frauen unterstützt. Auch die Meereswissenschaftlerin Antje Boetius beteiligte sich an der Aktion, ebenso EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen.

OT 27:

Ursula von der Leyen: Ich bezeichne mich als Quotenfrau, weil ich aus persönlicher Erfahrung weiß, dass die Veränderung zum Besseren nicht von selbst kommt.

Sprecherin:

Verbindliche Frauenquoten polarisieren schon seit langem. Vor allem Wirtschaftsliberale und rechtskonservative Kreise behaupten, dass Frauen, die wirklich gut und leistungsstark sind, es auch ohne Quote schaffen würden. Die AfD wettert gegen Feminismus oder wie sie es nennt „Gendergaga“, hält Gleichstellungsstellen für Steuerverschwendung und punktet damit bis in die Mitte der Gesellschaft – vor allem bei Männern, die das Hauptklientel der Rechten sind.

OT 28:

Höchst: Gleichstellung an sich ist schon eine Diskriminierung und ehrlich gesagt eine Frechheit, weil das bedeutet, dass ich nicht gleichberechtigt bin, sondern gleichgestellt werden muss und nicht selbst in der Lage bin, mir diese Gleichberechtigung durchzusetzen, sondern dass ich da Hilfe benötige.

Sprecher:

Die Studienrätin Nicole Höchst sitzt für die AfD im Bundestag.

OT 29:

Höchst: Ich halte diese ganzen Vorstöße, Frauen zu bevorzugen, was eine Quote ja tut, benachteiligt Männer, bevorzugt Frauen. Eine Gleichstellung auf Kosten der Männer halte ich für ganz ungut, auch wie diese #Metoo-Kampagne.

Sprecherin:

Die AfD feiert den heldischen Mann und propagiert ein traditionelles Familienmodell mit klaren Rollenvorstellungen. Schließlich hätte das die Natur so vorgesehen. Dabei trifft sie sich mit fundamentalistischen Christen, die die Geschlechterrollen als gottgegeben ansehen. Und gegen die Natur oder Gott kann man doch nicht rebellieren und mehr Gerechtigkeit einfordern. Auch eine Methode männliche Macht zu stabilisieren.

OT 30:

Henninger: Die Feministinnen werden imaginiert als Teil einer mächtigen Elite, die quasi im Hintergrund die Strippen ziehen und die Menschen manipulieren. Es gelingt ihnen mit diesen Debatten natürlich, erfolgreich Ängste zu schüren und zu mobilisieren.

Sprecher:

Die Politologin Annette Henninger leitete das sogenannte Reverse-Projekt, das antifeministische Politik in Deutschland und im europäischen Ausland untersuchte.

OT 31:

Henninger: Und diese Politiken suggerieren den Menschen, man könnte quasi einfach in die Vergangenheit zurückkehren und zu gesicherten Geschlechterverhältnissen, wo Männer noch richtige Männer und Frauen noch richtige Frauen waren. Und sie versuchen damit natürlich auch, das einer demokratischen Aushandlung zu entziehen.

[OC**OT 32:**

Henninger: Und es wird den Leuten quasi vorgegaukelt, man könnte jetzt zurück in die Zukunft reisen, wir könnten jetzt ohne weiteres das alte Ernährermodell zurück bekommen, damit wieder so schön wird, wie es auch früher schon nicht war. Aber dass es inzwischen strukturelle Veränderungen am Arbeitsmarkt gegeben hat, das wird nicht berücksichtigt. Man kann nicht einfach die Zeit zurückdrehen, sondern muss für die aktuellen Probleme neue und andere Lösungen finden. **Ende OC]**

Musik

Sprecherin:

Wenn ich an den „mächtigen alten weißen Mann“ denke, fallen mir die Putins, Trumps, Bolsonaros und Erdogans dieser Welt ein. Also alles Männer des öffentlichen Lebens. Aber was ist mit Herrn Müller, Herrn Yüksel und Herrn Zechau?

Sprecher:

Statistiken zeigen: Der Anteil an Hausarbeit und Kinderbetreuung, den Männer leisten, ist in den letzten drei Jahrzehnten nur wenig gestiegen, darüber können auch die zwei Monate Erziehungsurlaub, die inzwischen 40 Prozent der Väter in Anspruch nehmen, nicht hinweg täuschen: In Paarhaushalten mit Kindern leisten die Frauen täglich zweieinhalb Stunden mehr Sorgearbeit als Männer, unbezahlt versteht sich. Zählt man unbezahlte und bezahlte Arbeit zusammen, ist die Wochenarbeitszeit bei Frauen heute höher als vor 30 Jahren. Bei Männern ist sie gesunken.

Sprecherin:

Ungerecht, oder? Zugegeben kein Sklaventreiber zwingt heute Frauen zu Hause zu bleiben. Es läuft viel subtiler ab. Mütter genießen es vielleicht sogar, sich erst einmal ganz dem Kind zu widmen und für den Partner da zu sein. Doch dieses Modell rächt sich – vor allem nach Trennungen. Fast 30 Prozent der Alleinerziehenden werden zumindest zeitweise von Hartz IV abhängig und westdeutsche Frauen bekommen 40 Prozent weniger Rente als Männer.

OT 33:

Henniger: Unsere Gesellschaft ist nach wie vor sehr stark auf das Normalarbeitsverhältnis ausgerichtet, das implizit männlich gedacht ist, nämlich auf eine durchgängige Vollzeit-Erwerbstätigkeit, sozialversicherungspflichtig mit einem existenzsichernden Einkommen.

OT 34:

Rede Merkel: Zur Jahrhundertwende waren Frauen rund um den Globus in den Kampf um ihre eigenen Rechte gezogen sie haben sich vernetzt, sie haben sich gegenseitig unterstützt.

Darüber:

Sprecher:

Bundestag 2018: Bundeskanzlerin Angela Merkel hält eine Festrede zu 100 Jahre Frauenwahlrecht.

OT 35:

Merkel: Niemand lacht ein junges Mädchen heute mehr aus, wenn es sagt, dass es später Ministerin oder sogar Bundeskanzlerin werden will. *(Klatschen)* Es soll sogar schon Fragen geben, ob es auch ein Mann werden darf. *(Gelächter)*

Sprecherin:

Doch noch immer kommt im Bundestag eine Frau auf zwei Männer. Sie bestimmen weiterhin die Regeln. Wenn weibliche Abgeordnete am Rednerpult stehen, steigt der Lärmpegel, Männer reißen anzügliche Witze über ihr Aussehen, unterbrechen sie häufiger oder hören erst gar nicht zu. Mit der AfD ist das Macho- und Dominanzgehabe größer geworden. Die 38-jährige Bundestagsabgeordnete Sarah Ryglewski musste erleben, wie sich rassistische Einstellungen mit sexualisierten Gewaltphantasien vermischen. **[OC** Sie hatte der AfD im Zusammenhang mit der Debatte um §219 Scheinheiligkeit vorgeworfen.

Sprecher:

Zur Erinnerung: Der § 219 verbietet Ärztinnen und Ärzten, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, über die Methode des Eingriffs, Risiken usw. im Netz zu informieren. Mehrere Ärztinnen sind deshalb bereits verurteilt worden. **Ende OC]**

OT 36:

Ryglewski: Das Schlimme ist: Das hört ja nicht im Parlament auf. Es ist ja nicht vorbei wenn die Debatte vorbei ist, sondern das geht dann weiter. Dann bekommt man Anrufe ins Büro, man bekommt Mails wo gesagt wird, hoffentlich würde ein Monster wie ich niemals Kinder bekommen. Irgendwer hat geschrieben: Wenn ich so sehr für den Lebensschutz von Arabern bin, dann möge ich doch von einer Horde Flüchtlinge vergewaltigt werden.

Atmo 2:

(Demo AFD) Merkel muss weg... Widerstand, Widerstand

Sprecherin:

Die Diskriminierung von Frauen und Migranten und Migrantinnen – es sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Die Migrationsforscherin Naika Foroutan hat gemeinsam mit Jana Hensel das Buch geschrieben: „Die Gesellschaft der Anderen“.

OT 37:

Foroutan: Das ist das Wichtige, das wir wissen müssen, dass Rassismus nicht einfach nur eine Einstellung ist, dass man jemanden mit schwarzer Hautfarbe schlecht benennt oder behandelt, sondern es ist tatsächlich eine Funktionslogik in Gesellschaften. Es ist eine Systemfrage: Rassismus dient dazu, etablierte Hierarchien zu legitimieren, und in diesen etablierten Hierarchien ist eben seit Jahrhunderten die Position Weiß und Schwarz unterschiedlich besetzt.

Sprecherin:

Dabei hat Schwarz und Weiß nicht unbedingt etwas mit der Hautfarbe zu tun. Es sind vielmehr soziale Kategorien. Doch die Diskussionen um Rassismus mit „People of Colour“, PoC, wie sie sich selbst bezeichnen, habe ich oft als ziemlich aggressiv erlebt, vorwurfsvoll. Oder sinnvoll – wie mir Talu Tüntaş erklärt.

OT 38:

Tüntaş: Ich kann mir vorstellen, dass es sinnvoll ist, diese Herangehensweise, weil es wachrüttelt, weil es vielleicht der weißen Gesellschaft aufzeigt: Schaut mal, so seid ihr mit uns jahrhundertlang umgegangen, jetzt fühlt ihr euch mal so, jetzt drehen wir den Spieß um und jetzt seid ihr in dieser Rolle und jetzt seht selber mal zu, wie ihr zurechtkommt.

Atmo 3:

Stimmegebrabbel/Musik (Veranstaltung mit Alice Hasters im Bremer Lagerhaus)

Sprecher:

Bremen Kulturzentrum Lagerhaus im Oktober 2020. Die Veranstaltung mit der Autorin Alice Hasters ist schon seit langem ausgebucht. Vor allem junge Leute sind gekommen.

OT 39:

Moderatorin: Bitte begrüßt ganz herzlich mit mir Alice Hasters (*Klatschen*)

Schön, dass du da bist.

AH: ich freue mich auch. Hallo alle,

Mod:

Du hast richtigen Marathon hinter Dir oder?

Jetzt seit der Buchveröffentlichung eigentlich schon.

Darüber:

Sprecherin:

Die junge Frau mit den Dreadlocks ist in der Szene ein Star seit sie ihr Buch: „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollten, aber wissen sollten“ veröffentlicht hat. Sie ist in Deutschland aufgewachsen mit einer afro-amerikanischen Mutter und einem weißen Vater.

OT 40:

Hasters: Ich habe auch gemerkt, dass auch dieser Titel des Buches sehr emotionale Reaktionen hervorruft, gerade bei weißen Menschen, dass sie sagen: das geht nicht, mich als „Weiß“ zu bezeichnen. Das ist super rassistisch!

Sprecherin:

Alice Hasters spricht über Selbstbezeichnungen und Fremdbezeichnungen. Eine ZuhörerIn, deren Vorfahren aus der Türkei eingewandert sind, merkt an: Sie möchte sich nicht als „Schwarz“ oder „Frau mit Migrationshintergrund“ einordnen und damit selbst ausgrenzen. Aber können Leute, die nicht „typisch“ deutsch aussehen und fremd klingende Namen tragen, überhaupt der Einordnung entkommen?

OT 41:

Hasters: Da sieht man ja schon wer eine Deutungshoheit hat, weil dieser Umstand, dass „weiß“ Standard ist, fordert, dass ich mich immer als anders verorte oder außen verorte oder abweichend vom Standard verorte und quasi gar nicht aus meiner Perspektive denke, sondern permanent aus der Sicht der anderen denke.

Sprecherin:

Die Kritik an der „Macht des alten weißen Mannes“ provoziert – weiße Männer, aber auch weiße Frauen. Jedenfalls hat sie meinen Blick geweitet. Junge, mutige Frauen haben inzwischen die öffentliche Bühne betreten und pochen auf gleiche Chancen. Doch wahrscheinlich werden auch sie die nächsten Jahre auf Quoten in Politik oder Wirtschaft angewiesen sein, um mitgestalten zu können. Quoten sind nicht sexy – aber sie können helfen, hartnäckige Machtstrukturen aufzulösen.

Mir jedenfalls macht das Engagement für ein Land, in dem Vielfalt gelebt werden kann, Hoffnung. Es bestärkt mich in dem Gefühl, dass unsere Kämpfe für eine gerechtere Welt nicht ganz umsonst waren.

Absage nur für Podcast:

SWR2 Wissen Spezial über die Macht. In der nächsten Folge geht es um: Die Macht der Algorithmen.

* * * * *